

Die drei populärsten «Mythen» der Accounting-Ausbildung



Marco Passardi

Zusammenfassung: Gewisse didaktische Ansätze zur Aus- und Weiterbildung im Fachgebiet «Rechnungswesen» (Accounting) haben sich im Ausbildungsalltag auf Hochschulstufe fix etabliert. Dies kann dazu führen, dass Lernumgebungen nicht kritisch reflektiert werden und eine Anpassung an sich verändernde Umstände zu wenig oft stattfindet. Im Beitrag reflektiert der Autor drei gängige «Mythen», welche diese Problematik zu charakterisieren vermögen. Der Beitrag schliesst mit einem Ausblick auf mögliche Einflüsse der Digitalisierung im Bereich der zukünftigen Accounting-Ausbildung.

Stichwörter: Betriebliches Rechnungswesen, Buchhaltungstool, Buchungssatz, Digitalisierung, Finanzielles Rechnungswesen, T-Konto

The three most popular myths in accounting education

Summary: Certain didactic approaches to education and training in the field of accounting have become firmly established in everyday education at university level. This can lead to learning environments not being critically reflected upon and adaptation to changing circumstances not taking place often enough. In this article, the author reflects on three common «myths» that characterize this problem. The article concludes with an outlook on possible influences of digitalization in the area of future accounting education.

Keywords: Accounting tool, Digitization, Financial accounting, Journal entry, Management accounting, T-account

1. Einleitung

Hochschulen bieten das Fach «Rechnungswesen» (häufig auch mit «Accounting» bezeichnet) sowohl im Rahmen betriebswirtschaftlicher Ausbildungen auf Bachelor- und Masterstufe als auch als ergänzendes Fach in weiteren (nicht betriebswirtschaftlichen) Studiengängen an (z.B. Rechnungswesen als Ergänzungsfach für Studierende technischer oder juristischer Disziplinen). Sehr häufig wird bei der Gestaltung rein betriebswirtschaftlicher Ausbildungen vorausgesetzt, dass die Studierenden auf vorgelagerten Ausbildungen (z.B. Gymnasien mit Wirtschaftsprofil/Schwerpunktfach oder kaufmännische Ausbildungen) bereits über Grundkenntnisse im Rechnungswesen verfügen.¹

¹ Vgl. zum Aufbau des schweizerischen Bildungssystems die Übersicht der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), einsehbar unter <https://www.edk.ch/de/bildungssystem/grafik> (Abrufdatum 15.10.2024). Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I (SEK I) absolvieren nach der obligatorischen Schulzeit von elf Jahren – als Vorbildung zu einer tertiären Ausbildung – auf Ebene der Sekundarstufe II (SEK II)

Hochschulen werden dabei oftmals mit dem Problem konfrontiert, dass die Vorbildungen sehr heterogen sind, was auch schon zur Kritik an der Studierfähigkeit der Studienanfängerinnen und -anfänger geführt hat.²

Ebenfalls sehr gefragt ist das Fach Rechnungswesen auf Weiterbildungsstufe in sog. MBA-Programmen (Master of Business Administration) oder MAS-Lehrgängen (Master of Advanced Studies) – Programme, welches sich in aller Regel an Studierende richten, welche keine fundierte betriebswirtschaftliche Basis-Ausbildung im Rechnungswesen haben. Gerade dort steht im Vordergrund, dass Accounting ein wesentliches Tool zur Befriedigung der Informationsbedürfnisse ist (und nicht eine bloss technische Materie) und damit auch Menschen und menschliches Verhalten beeinflussen wird.³

Wer als Hochschullehrerin oder Hochschullehrer tätig ist, wird zwangsläufig damit konfrontiert, das Fach auf geeignete Art und Weise den Studierenden zugänglich zu machen. Dabei spielen sowohl fachliche als auch didaktisch/methodologische Überlegungen eine entscheidende Rolle.

Der vorliegende Beitrag illustriert in Form eines Essays drei aus Sicht des Autors gängige «Mythen», welche in diesem Kontext häufig zu beobachten sind. «Mythen» sind zu verstehen als bewährte und bekannte Vorgehensweisen, die der Autor in diesem Beitrag kritisch reflektiert. Seine illustrierten Gedankengänge basieren auf über 20 Jahren beruflicher Erfahrung, welche er im Rahmen seiner eigenen beruflichen Tätigkeit als Hochschullehrer in der Schweiz und bei zwei Gastprofessuren in Australien (Curtin University, Perth & Melbourne University) gemacht hat.^{4, 5}

Im Sinne eines Ausblicks werden, nach Diskussion der Mythen, Überlegungen dazu angestellt, welchen Einfluss die Digitalisierung auf die (zukünftige) Ausbildung im Accounting haben könnte.

2. Mythos I: Alles beginnt mit dem Konto

2.1 Erläuterung der Problematik

Das T-Konto wird gewissermassen als «DNA» des Rechnungswesens verstanden. Ergo stellen sich viele Lehrende auf den Standpunkt, ohne eine primäre Einführung in die Mechanik von Konten sei kein fundiertes Verständnis des Accountings möglich: So sei die Soll/Haben-Logik elementar für die Abbildung der gesamten Struktur, nur sie ermögliche es, Buchungen korrekt vorzunehmen und damit letztendlich das Rechnungswesen auch zu verstehen.

im Kern eine gymnasiale Maturitätsschule, eine Fachmittelschule (FMS) oder eine berufliche Grundbildung (Lehre) mit Berufsmaturität während der Lehre (BM 1) oder nach der Lehre (BM 2).

2 Vgl. NZZ am Sonntag, 25.1.2009, abgerufen unter https://www.nzz.ch/die_unterschiede_sind_sehr_gross_-ld.541940, Abrufdatum 13.9.2024.

3 Vgl. Meyer, Conrad (2014): Accounting – was gibt es Schöneres?, abgerufen unter <https://www.nzz.ch/wirtschaft/accounting--was-gibt-es-schoeneres-ld.847070>, Abrufdatum 10.9.2024.

4 Die Begrifflichkeit «Mythen» meint in diesem Zusammenhang, dass gewisse Vorgehensweisen und Verhaltensmuster bei der Ausbildung im Fach «Rechnungswesen» auf Hochschulstufe als gesicherte (und unumstössliche) Erkenntnisse verstanden werden – dies jedoch oftmals, ohne eine kritische Selbstreflexion des eigenen Handelns durchgeführt zu haben.

5 Es wird kein Anspruch auf eine integrale Behandlung sämtlicher mit der Thematik verbundener «Mythen» erhoben. Nicht eingegangen wird auf den Stellenwert der Lehrform «Vorlesung» auf Hochschulstufe im Allgemeinen, vgl. dazu insbesondere Dubs, Rolf (2019): Die Vorlesung der Zukunft, S. 14.

Aus akademischer Sicht ist dieser Vorgehensweise einiges abzugewinnen. Eine (abstrakte) Darstellung der doppelten Buchhaltung erlaubt es, Buchungsregeln zu entwickeln und, darauf aufbauend, durch eine Separierung der verschiedenen Kontenarten die gängigen Bausteine wie Bilanz und Erfolgsrechnung zu erstellen. Dieser Ansatz ermöglicht es, das Wissen schrittweise aufzubauen. Beginnend mit einfachen Transaktionen und Konten, können die Studierenden nach und nach komplexere Zusammenhänge und Buchungen erarbeiten, was zu einem tiefergehenden Verständnis führt. Fehlende Kenntnisse wirtschaftlicher Zusammenhänge können allerdings früher oder später zu einem Problem werden.⁶

Auch bei Ausbildungen ausserhalb der Hochschulwelt (z.B. kaufmännische Ausbildungen, Fachausweise und höhere Fachprüfungen) ist dieser Ansatz bewährt – wer aktiv in diesem Berufsfeld tätig ist, kann das (theoretische) Wissen direkt umsetzen und erweitert seine Handlungskompetenzen.

Für die hochschulbezogene Ausbildung von Studierenden ohne betriebswirtschaftlichen Hintergrund ist diese Vorgehensweise oftmals wenig erspriesslich. Wer sich im Umfeld des Rechnungswesens bewegt, ist z.B. damit beschäftigt, ein «Budget» zu erstellen (und damit primär Schätzungen von Ausgaben und Einnahmen vorzunehmen) oder aber aus einer schon erstellten Bilanz/Erfolgsrechnung («Abschluss») Konklusionen abzuleiten. Die Kenntnis von Soll/Haben hilft hier häufig nicht wirklich weiter.

2.2 Mögliches Vorgehen in der Praxis der Hochschullehre

In solchen Lernumgebungen empfiehlt es sich deshalb, die Erläuterung der Thematik mit der Erfolgsrechnung zu beginnen. Gerade die Verwendung einer (realen und durchaus komplexen) Gewinn- und Verlustdarstellung eines Handelsunternehmens wie z.B. Migros oder Coop erlaubt es, basierend auf der Begrifflichkeit «Nettoerlös aus Lieferungen und Leistungen» einen praktischen Bezug zu erstellen und so den Einstieg in die Materie vorzunehmen. Auch kann damit eine «Brücke» zur Bilanz erstellt werden, indem aufgezeigt wird, was mit der im Preis eines Gutes oder einer Dienstleistung enthaltenen Mehrwertsteuer geschieht. Eine weitere Möglichkeit, auf Basis der so als Einstiegsbeispiel verstandenen Erfolgsrechnung weiter in die Materie vorzudringen, ist die Erläuterung des Aufwandpostens Abschreibungen respektive deren Relevanz im Kontext der Bilanz. Ein etwas traditionellerer Ansatz wäre der solchermassen definierte Einstieg über die Bilanz, indem mittels Bilanzgleichung und Darstellung von Tauschvorgängen ein konkreter Bezug zur Materie geschaffen wird, ohne jedoch die Soll-/Haben-Mechanik zu bemühen.⁷

Die Wahl zwischen einer Einführung auf Basis von Erfolgsrechnung/Bilanz oder des Kontos hängt letztlich von den Lernzielen und der Zielgruppe ab. Eine Erfolgsrechnung/Bilanz-basierte Einführung ist nützlich, um ein breites Verständnis der finanziellen Situation einer Organisation zu vermitteln und die Struktur der finanziellen Berichterstattung zu erklären. Eine Konto-basierte Einführung hingegen ist technischer und detaillierter, was besonders nützlich ist, um die alltäglichen Buchungsvorgänge und die doppelte Buchführung zu verstehen.

6 Vgl. zu einer Analyse der Wirtschaftskompetenzen auf Gymnasiumsstufe Riklin, Beda (2021): Betriebswirtschaftliche Allgemeinbildung und Entrepreneurship Education am Gymnasium: Die Auswirkungen einer Entrepreneurship Education auf betriebswirtschaftliche Kompetenzen von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, Dissertation, Zürich, S. 133 ff.

7 Vgl. Zirkel, Marion (2016): Was ist guter Rechnungswesenunterricht? Eine theoretische Betrachtung mit Fokus auf die Handelsakademie (Masterarbeit).

In der Hochschulpraxis kann es sinnvoll sein, beide Ansätze zu kombinieren: Der Beginn mit einer Einführung in die Erfolgsrechnung/Bilanz schafft die Basis, um ein grundlegendes Verständnis der finanziellen Lage und Struktur zu vermitteln. Danach erfolgt ein Übergang zu den Details der Konten und Buchungsvorgänge, um die praktische Anwendung zu lehren. Dadurch erhalten die Studierenden sowohl ein theoretisches als auch ein praktisches Verständnis des Rechnungswesens.⁸

3. Mythos II: Zuerst das finanzielle, dann das betriebliche Rechnungswesen

3.1 Erläuterung der Problematik

Die Fragestellung, mit welchem Teilbereich/mit welchem Baustein des Rechnungswesens im Rahmen eines Studiums gestartet werden soll, wird häufig wenig kritisch reflektiert. Das finanzielle Rechnungswesen (Financial Accounting/externes Rechnungswesen) wird oft als Grundlagenfach verstanden und zuerst unterrichtet, da es, einem solchen Verständnis folgend, die allgemeinen Prinzipien der Buchführung und die Erstellung von (handelsrechtlichen) Abschlüssen umfasst, die für das Verständnis der externen Berichterstattung und der gesetzlichen Anforderungen unerlässlich sind. Das finanzielle Rechnungswesen legt in dieser Logik den Grundstein für das Verständnis der Bilanz, Erfolgsrechnung und des Cashflow Statements.

Dieser Ansatz hat in der Tat viel Wahres in sich. Er wird dann aber regelrecht merkwürdig und zunehmend praxisfremd, wenn in der Folge davon ausgegangen wird, die betriebswirtschaftlichen Grundsätzen folgende Darstellung des internen Rechnungswesens (Management Accounting/Managerial Accounting) würde einzig auf Basis des finanziellen Rechnungswesens (externes Rechnungswesen) abgeleitet. Da im Kontext des externen Rechnungswesens (regelmässig) keine Rechnungslegung auf Basis der «Fair Presentation» gelehrt wird (wie sie z.B. auf Basis der IFRS oder der Swiss GAAP FER praktiziert wird), sondern auf Basis des schweizerischen Obligationenrechts (extensiv) über die steuerrechtliche Gestaltung der Jahresrechnung mittels stiller Reserven gesprochen wird, resultiert aus dieser «Überleitungsrechnung» (mitunter auch als «sachliche Abgrenzung» bezeichnet) häufig die Feststellung, wonach die «verzerrten» externen Zahlen in die «unverzerrten» internen Werte zu transferieren seien. Damit wird indirekt suggeriert, der betriebliche Alltag arbeite ausschliesslich mit steuerrechtlich adjustierten Grössen (und nicht mit betriebswirtschaftlich relevanten Werten). Es sei, so diese Logik, deshalb notwendig, die korrekten betriebswirtschaftlich relevanten Grössen (separat) herzuleiten.

Es dürfte einleuchtend sein, dass diese Logik kaum der Realität entsprechen dürfte respektive wohl eher umgekehrt verlaufen sollte:⁹ Richtig wäre doch vielmehr, dass das Rechnungswesen im Alltag mit korrekten Steuerungsgrössen arbeitet, die dann, im Rahmen der steuerlichen Gestaltung des Jahresabschlusses, zu externen Zwecken adaptiert werden.¹⁰

8 Vgl. vertiefend zu den verschiedenen Möglichkeiten für den Unterricht des Fach Rechnungswesens Ernst, Folker (2012): Fachdidaktische Analyse von Lehrbüchern für den Rechnungswesenunterricht in Deutschland und den USA, Dissertation, Jena.

9 So wurde z.B. von Treyer, Oscar (1986): Management Accounting im Produktionsbetrieb, in: Der Schweizer Treuhänder, Nr. 6/86, S. 239 ausgeführt, dass die «Finanzbuchhaltung (...) der Kosten- und Leistungsrechnung angehängt (...)» wird.

10 Anzumerken bleibt, dass in der buchhalterischen Praxis sehr häufig steuerrechtliche Leitlinien zur Gestaltung der handelsrechtlichen Jahresrechnung angewendet werden. Dies unterstreicht jedoch ledig-

Auch die Struktur des mit diesem Vorgehen entwickelten Betriebsabrechnungsbogens stellt einen Wertefluss dar, wie er so kaum theoretischen oder praktischen Grundsätzen genügen dürfte: Basierend auf den externen Aufwendungen und Erträgen werden die Kosten und Erlöse der Kostenartenrechnung hergeleitet; die dort aufgeführten Positionen werden sodann entweder unmittelbar in die Kostenträgerrechnung übertragen (häufig mit «direkten Kosten» bezeichnet) oder über die Kostenstellenrechnung auf die Kostenträger alloziert (Umlage der «indirekten» Kosten). Dieses sehr starre Betrachten des Werteflusses von «links nach rechts» ist in einem ersten Schritt sicherlich eine gute Gedankenstütze; wird dies jedoch mechanisch und mitunter drillmässig eingeübt, so geht die kritische Reflexion der Materie vergessen. Studierende sind dann wohl fit darin, sich in einem durchaus komplexen Zahlenumfeld zu bewegen, vergessen aber den Sinn der Sache und sind, sobald die Struktur auch nur leicht variiert, überfordert: Wird z.B. der so definierte Betriebsabrechnungsbogen durch das Hinzufügen eines Lagerkontos für Ware in Arbeit oder unfertige Erzeugnisse (Lager) ergänzt, so fehlt bei einer mechanistischen Betrachtungsweise das vertiefte Verständnis für den Umgang mit dieser Bestandesgrösse.¹¹

3.2 Mögliches Vorgehen in der Praxis der Hochschullehre

Auch wenn es unbestritten sein dürfte, dass internes und externes Rechnungswesen zwei verschiedene Fachgebiete sind, sollte alles darangesetzt werden, um zu verhindern, dass Studierende in Sinne eines Schubladendenkens die beiden Disziplinen als eigenständige, grösstenteils voneinander unabhängige Fachbereiche verstehen, die (höchstens) rechnerisch miteinander verbunden werden können. Eine Möglichkeit, hier – auch in Grundlagenmodulen – ein anderes Verständnis zu fördern, ist eine Integration des Organigramms in die Konzeption der Lehre. Das Abstützen auf die Aufbauorganisation eines Unternehmens ist ein zweckmässiger Ausgangspunkt. Es gilt nun, die organisatorische Darstellung zahlenmässig abzubilden – und schon ist der Unterricht auf die «Mitte» des Betriebsabrechnungsbogens fokussiert; von dort aus können dann die verschiedenen Kostenarten zusammengestellt werden respektive die Umlage(n) auf die Kostenträger diskutiert werden. Eine so verstandene sachliche Abgrenzung dient dann dazu, Kosten und Erlöse in Aufwendungen und Erträge zu transferieren. Der Schritt zu den Konsequenzen für die Bilanz bedingt dann keinen grossen Effort mehr.

Dieser Ansatz bedeutet in seiner praktischen Umsetzung, dass Studierende in einem ersten Schritt Grundkenntnisse darüber erwerben müssen, wie Geschäftsfälle («Business Transactions») aufgezeichnet werden, d.h. grundlegende Kenntnisse über Bilanz/Erfolgsrechnung und Buchungen aufweisen müssen – dies (bereits) als externes Rechnungswesen zu bezeichnen, dürfte zu weit gehen. Ein so verstandenes Know how lässt sich eher

lich die hohe Wichtigkeit der steuerlichen Massgeblichkeit der handelsrechtlichen Jahresrechnung; nicht abgeleitet werden kann daraus, dass eine steuerlichen Überlegungen folgende Jahresrechnung auch betriebswirtschaftlichen Grundsätzen folgt – das Steuerrecht fordert die Einhaltung der relevanten Darstellungs- und Bewertungsnormen, nicht jedoch das Erstellen einer dem Konzept einer betriebswirtschaftlich orientierten «Fair Presentation» folgenden Jahresrechnung, vgl. Duss, Marco; Felber, Michael (2024): Massgeblichkeit der Handelsbilanz für die Steuerbilanz, N 13 ff., in: Pfaff, Dieter; Glanz, Stephan; Stenz, Thomas; Zihler, Florian (Hrsg.): Rechnungslegung nach Obligationenrecht, 3. Auflage, Zürich.

11 Vgl. zu möglichen Abweichungen und Gestaltungen des Betriebsabrechnungsbogens Fehr, Marcel; Meyer, Beatrice; Passardi, Marco (2009): Management Accounting, S. 69–70.

als «Werkzeugkoffer» verstehen, d.h. als Rüstzeug, welches die erwähnte Einführung in die Thematik auf Basis des Organigramms ermöglicht.¹²

4. Mythos III: Ohne Buchungssatz kein Rechnungswesen

4.1 Erläuterung der Problematik

Soll und Haben (und damit der Buchungssatz) werden, ähnlich wie das Führen eines Kontos als solches, als unverzichtbar für grundlegende Kenntnisse des Rechnungswesens verstanden. In einer extremen Form bedeutet die Anwendung dieses Grundsatzes das Verständnis, wonach sich «niemand» wirklich mit Rechnungswesen auseinandersetzen kann, der nicht auch einen Sachverhalt verbuchen kann. Ergo wird in der Ausbildung (extensiv) das Buchen verschiedenster Sachverhalte in Bilanz und Erfolgsrechnung geübt. Transaktionen werden primär mit Buchungen erklärt. Anderweitige Möglichkeiten, einen Sachverhalt inhaltlich zu diskutieren, erscheinen in einem solchen Konzept zweitrangig.¹³

Diesem Grundsatz folgend, werden lange Tabellen mit Geschäftsfällen abgearbeitet, Zeile pro Zeile wird danach getrachtet, die Einheit von Soll und Haben zu generieren, Probabilanzen (summierte integrale Darstellungen von Bilanz und Erfolgsrechnung) werden erstellt, und (manuell) Abschlüsse generiert.

Wer dann in einem praktischen Umfeld tätig ist, wird rasch sehen, dass hier Buchhaltungssoftware zwar auf dieser Grundlage beruht, aber trotzdem vieles etwas anders macht: Eine zeilenweise Identität von Soll und Haben ist wenig gebräuchlich, Buchungen ohne identische Summe links/rechts können nicht editiert werden, Zusätze wie der Mehrwertsteuer-Code und/oder die zu belastende Kostenstelle sind wichtig (und nicht nur ein Text, wie er bei Buchungen auf Papier verwendet wird).¹⁴ Auch ist in der Praxis das Zusammenspiel zwischen Haupt- und Nebenbüchern zentral und wird in der Lehre kaum je erläutert.

4.2 Mögliches Vorgehen in der Praxis der Hochschullehre

Es dürfte unbestritten sein, dass Ausbildungen für Studierende auf Stufe Bachelor/Master ein grosses Gewicht auf Buchungen zu legen haben. Es ist wichtig, dass die angehenden Betriebswirtschaftlerinnen und Betriebswirtschaftler hier wirklich «sattelfest» werden. Zu achten ist aber darauf, dass die Identität von Soll und Haben nicht ausschliesslich zeilenweise geübt wird, sondern integral für Geschäftsfälle betrachtet wird: Wer schon einmal versucht hat, Buchungen im Kontext des IAS 19 (Vorsorge) zu erstellen, wird merken, dass es bedeutend klarer ist, nicht bei jeder Zeile, sondern bei einem Geschäftsfall als Ganzes, die Identität von Soll und Haben zu belegen. Ansonsten lässt sich (kaum) nachvollziehen, welche Teile einer Buchungen erfolgswirksam sind und welche primär das Other Comprehensive Income (OCI) tangieren.

12 Damit kann auch verdeutlicht werden, dass das Fach «Rechnungswesen» eine Vielzahl von Teilbereichen umfasst, die durchaus unterschiedlichen Zielsetzungen dienen, vgl. EXPERTsuisse (2023): Handbuch der Wirtschaftsprüfung, S. 2.

13 Vgl. zu entsprechenden didaktischen Überlegungen grundsätzlich Tramm, Tade (2005): Wirtschaftsinstrumentelles Rechnungswesen konkret, in: Sembill, Detlef; Seifried, Jürgen (Hrsg.): Rechnungswesenunterricht am Scheideweg: Lehren, Lernen und Prüfen, Wiesbaden.

14 Vgl. zu einer grundsätzlichen Auslegeordnung dazu Dobrovits, Ingrid; Konczer, Kerstin (2012): Rechnungswesen: Worin besteht das Wesen des Rechnens?, Vortragsunterlagen, abgerufen unter <https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/i/wipaed/kongresse/wd3/dobkoncz.pdf>, Abrufdatum 19.11.2024.

Auch Aus- und Weiterbildungsprogramme, welche sich explizit an Mitarbeitende und Führungskräfte ausserhalb des Hochschulbereichs richten (Fachausweis Treuhand, Fachausweis Rechnungswesen, Expertenausbildungen für Rechnungslegung/Controlling, für Wirtschaftsprüfung, Steuerausbildungen wie z.B. Sachbearbeiter/in Steuern oder diplomierte Steuerexpertinnen und Steuerexperten) müssen sicherstellen, dass die Buchungslogik wirklich verstanden und im Alltag nahezu mechanisch umgesetzt werden kann.

Anders kann dies für Aus- und Weiterbildungsprogramme sein, die sich an Personen richten, die nicht über ein betriebswirtschaftliches Fachwissen verfügen: Dort ist das Verständnis der Inhalte wichtiger als die technische Erfassung: Hat eine Transaktionen (nur) Auswirkungen auf die Bilanz, oder aber sind Bilanz und Erfolgsrechnung gleichzeitig betroffen? – Welche Geschäftsfälle eröffnen einen bestimmten «Spielraum» (z.B. Bildung von Rückstellungen) und bei welchen gibt es kein oder nur wenig Ermessen (z.B. Erfassung der geschuldeten Mehrwertsteuer)? Aus Erfahrung des Autors aufgrund einer langjährigen Tätigkeit im Lehrauftragsverhältnis an der ETH Zürich haben diese Studierende wohl ein Interesse am Verständnis von Soll und Haben, ein allzu extensives Beharren auf dieser Logik kostet jedoch wertvolle Ausbildungszeit, die zulasten anderer Inhalte geht. Auch ist es hier sehr zu empfehlen, exemplarisch Auszüge aus gängigen Software-Paketen einzusetzen, um verstärkt eine Brücke zur Praxis zu schlagen.

5. Ausblick

Sowohl die Arbeitspraxis als auch die Wissenschaft, darin eingeschlossen die Hochschullehre, sehen sich verstärkt auch mit Fragen der Digitalisierung konfrontiert. Sehr häufig hat die Digitalisierung den «klassischen» Hochschulunterricht im Fach Accounting noch wenig verändert. Softwarepakete, welche Buchhaltungssoftware beinhalten, werden nicht intensiv eingesetzt, dies vor allem mit dem Argument, dass es Sinn und Zweck einer grundlegenden, wissenschaftlich getriebenen, Ausbildungsphilosophie widersprechen würde.

Dieser Logik kann auf der einen Seite viel abgewonnen werden – gute digitale Hilfsmittel ermöglichen es ja gerade, leichter Sachverhalte zu erfassen – leider auch ohne die «Geschäftsfälle» wirklich inhaltlich zu verstehen. So ist z.B. die «automatische» Berechnung und Verbuchung der Mehrwertsteuer (Vorsteuer und Umsatzsteuer) gängige Praxis in einem IT-Tool. Studierende sollten jedoch nicht (nur) wissen, dass das Tool es richten kann (ohne es selber zu verstehen); sie sollten vielmehr die Vorgänge hinter der Erfassung verstehen und kritisch reflektieren können.

Auf der anderen Seite mutet es mitunter auch seltsam an, wenn in der Lehre auf Basis von «Papier und Bleistift» (oder «Tablet und Pencil») Buchungssätze à fonds Zeile für Zeile geübt werden – eine Tätigkeit, wie es sie in der Praxis in dieser Form (schon lange...) nicht mehr gibt (oder gar nie gab, da ausformulierte Geschäftsfälle nur teilweise den Stellenwert des Belegs simulieren können).

Im Kern dürfte die verstärkt ins Bewusstsein rückende Digitalisierung drei zentrale Bereiche betreffen: die Methoden des Lehrens und Lernens, die Inhalte der Ausbildung sowie die praktischen Fähigkeiten, die Studierende für ihre berufliche Zukunft benötigen. Nicht zu vernachlässigen sind dabei auch die Anforderungen an den unterrichtenden Lehrkörper.¹⁵

15 Vgl. Riebenbauer, Elisabeth; Berding, Florian; Holtsch, Doreen (2022): Fachwissenschaftliche Implikationen für die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften zur Digitalisierung im Rechnungswesen, Zürich.

5.1 Veränderung der Lehrmethoden

Durch die Digitalisierung stehen den Lehrenden im Fachbereich Accounting eine Vielzahl von Lehrmethoden zur Verfügung. Die klassische «Vorlesung» lässt sich zunehmend durch digitale Formate ergänzen (aus Sicht des Autors jedoch keinesfalls ersetzen), etwa durch den Einsatz von heute schon weit verbreiteten Online-Plattformen, Video-Tutorials und interaktiven Kursinhalten. Studierende können durch Lernplattformen wie Olat, Moodle, Ilias oder ähnliche jederzeit und ortsunabhängig auf Materialien zugreifen und Aufgaben bearbeiten, individuell oder auch in Lerngruppen. Diese Flexibilität ermöglicht es ihnen, ihr Lerntempo teilweise selbst zu bestimmen und Inhalte nach Bedarf zu wiederholen. Zudem haben hybride Kurse und Online-Inhalte im Accounting durch die Corona-Pandemie an Bedeutung gewonnen, was zur Etablierung virtueller Lernformate und zu einer höheren Akzeptanz digitaler Tools in diesem Fachbereich geführt hat. Noch suchen jedoch Hochschulen nach dem geeigneten Mix: Sollen Lehrveranstaltungen vor Ort (zwingend) auch immer synchron online übertragen werden? – Sind für (alle) Lehrveranstaltungen Aufzeichnungen vorzunehmen?¹⁶

5.2 Neue Inhalte im Curriculum

Die Digitalisierung führt auch zu einer Anpassung auf curricularer Ebene. Das «traditionelle» Rechnungswesen fokussiert sich auf grundlegende (technische) Themen in der Buchhaltung sowie fallweise die Finanzanalyse, während der digitale Wandel nun weitere Kompetenzen wie Data Analytics, Künstliche Intelligenz (KI) und Kenntnisse über die Gestaltung und Automatisierung von Buchhaltungsprozessen in den Vordergrund rückt. Im Accounting-Unterricht der Zukunft lernen Studierende vermutlich zunehmend auch, wie sie grosse Datenmengen analysieren und mithilfe von Software-Tools fundierte Entscheidungen treffen können.

Themen wie Blockchain und digitale Währungen dürften auch im Accounting-Unterricht an Bedeutung gewinnen. Blockchain-Technologie beispielsweise wird als potenzielles Werkzeug für Transparenz und Sicherheit in der Buchhaltung betrachtet (Triple Entry Accounting)¹⁷ und kann zukünftig neue Standards setzen. Hochschulen passen sich in geeigneter Art und Weise diesen Entwicklungen an, indem sie diese Themen in den Lehrplan integrieren und so sicherstellen, dass die Studierenden auch auf die Anforderungen eines digitalisierten Arbeitsmarktes vorbereitet sind.

5.3 Berufliche Kompetenzen und Qualifikationen

Ein weiterer Einfluss der Digitalisierung auf den Accounting-Unterricht besteht darin, dass Studierende Fähigkeiten entwickeln müssen, die über das rein fachbezogene Wissen hinausgehen. Neben den klassischen Accounting-Kompetenzen sind digitale Fähigkeiten

16 Vgl. zu einer eher positiven Würdigung der Unterrichtsaufzeichnung: Nordmann, Emily; Calder, Colin; Bishop, Paul; Irwin, Amy; Comber, Darren (2019): Turn up, tune in, don't drop out: the relationship between lecture attendance, use of lecture recordings, and achievement at different levels of study, *High Educ* 77, 1065–1084 (2019), abgerufen unter <https://doi.org/10.1007/s10734-018-0320-8>, Abrufdatum 7.11.2024.

17 Vgl. Gröblacher, Marlene; Mizdraković, Vule (2019): Triple-Entry Bookkeeping: History and benefits of the concept, abgerufen unter <https://portal.finiz.singidunum.ac.rs/Media/files/2019/58-61.pdf>, Abrufdatum 5.11.2024.

– etwa der Umgang mit Software und Datenbanken – ebenso essenziell geworden wie analytische und kritische Denkfähigkeiten. Vor allem der Arbeitsmarkt verlangt zunehmend nach Absolventinnen und Absolventen, die mit digitalen Technologien und Datenanalyse-Tools vertraut sind und diese gewinnbringend einsetzen können. Sowohl universitäre Hochschulen als auch Fachhochschulen dürften Wert auf die Förderung dieser Kompetenzen legen, indem sie sowohl die nötigen mathematischen Fähigkeiten fördern als auch technische Schulungen und Projekte in ihre Lehrpläne integrieren. Damit verbunden sein dürfte auch eine verstärkte Darstellung der Materie mittels Geschäftsprozessen.¹⁸

Besonders darauf hinzuweisen ist, dass die Digitalisierung auch den Aufbau von Soft Skills wie Selbstorganisation, Teamarbeit und Flexibilität vermehrt verlangen dürfte, da Studierende im digitalen Umfeld häufiger selbstständig arbeiten und sich ihre Lernzeit eigenverantwortlich einteilen müssen. Auch Gruppenarbeiten und Projekte finden heute schon vermehrt online statt, was den Studierenden die Möglichkeit gibt, ihre Kommunikations- und Kollaborationsfähigkeiten in virtuellen Teams zu schulen – eine Kompetenz, die auch im späteren Berufsleben zunehmend gefragt ist.

Literaturverzeichnis

- Dobrovits, Ingrid; Konczer, Kerstin (2012): Rechnungswesen: Worin besteht das Wesen des Rechnens?, Vortragsunterlagen, abgerufen unter <https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/i/wipaed/kongresse/wd3/dobkoncz.pdf>, Abrufdatum 19.11.2024.
- Dubs, Rolf (2019): Die Vorlesung der Zukunft, Zürich.
- Duss, Marco; Felber, Michael (2024): Massgeblichkeit der Handelsbilanz für die Steuerbilanz, N 13 ff., in: Pfaff, Dieter; Glanz, Stephan; Stenz, Thomas; Zihler, Florian (Hrsg.): Rechnungslegung nach Obligationenrecht, 3. Auflage, Zürich.
- Ernst, Folker (2012): Fachdidaktische Analyse von Lehrbüchern für den Rechnungswesenunterricht in Deutschland und den USA, Dissertation, Jena.
- Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK): Aufbau des schweizerischen Bildungssystems, abgerufen unter <https://www.edk.ch/de/bildungssystem/grafik>, Abrufdatum 15.10.2024.
- EXPERTsuisse (2023): Handbuch der Wirtschaftsprüfung, Zürich.
- Fehr, Marcel; Meyer, Beatrice; Passardi, Marco (2009): Management Accounting, S. 69–70.
- Gröblacher, Marlene; Mizdraković, Vule (2019): Triple-Entry Bookkeeping: History and benefits of the concept, abgerufen unter <https://portal.finiz.singidunum.ac.rs/Media/files/2019/58-61.pdf>, Abrufdatum 5.11.2024.
- Meyer, Conrad (2014): Accounting – was gibt es Schöneres?, abgerufen unter <https://www.nzz.ch/wirtschaft/accounting--was-gibt-es-schoeneres-ld.847070>, Abrufdatum 10.9.2024.
- Nordmann, Emily; Calder, Colin; Bishop, Paul; Irwin, Amy; Comber, Darren (2019): Turn up, tune in, don't drop out: the relationship between lecture attendance, use of lecture recordings, and achievement at different levels of study, High Educ 77, 1065–1084 (2019), abgerufen unter <https://doi.org/10.1007/s10734-018-0320-8>, Abrufdatum 7.11.2024.
- NZZ am Sonntag, 25.1.2009: Die Unterschiede sind sehr gross, abgerufen unter https://www.nzz.ch/die_unterschiede_sind_sehr_gross_-ld.541940, Abrufdatum 13.9.2024.

18 Vgl. Pargmann, Julia; Berding, Florian; Riebenbauer, Elisabeth; Holtsch, Doreen (2022): Implikationen der Digitalisierung für die Didaktik des Rechnungswesens – konzeptionelle Überlegungen und Vorstellung eines Learning Cockpits, S. 10.

- Pargmann, Julia; Berding, Florian; Riebenbauer, Elisabeth; Holtsch, Doreen (2022): Implikationen der Digitalisierung für die Didaktik des Rechnungswesens – konzeptionelle Überlegungen und Vorstellung eines Learning Cockpits, S. 10.
- Riebenbauer, Elisabeth; Berding, Florian; Holtsch, Doreen (2022): Fachwissenschaftliche Implikationen für die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften zur Digitalisierung im Rechnungswesen, Zürich.
- Riklin, Beda (2021): Betriebswirtschaftliche Allgemeinbildung und Entrepreneurship Education am Gymnasium: Die Auswirkungen einer Entrepreneurship Education auf betriebswirtschaftliche Kompetenzen von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, Dissertation, Zürich.
- Tramm, Tade (2005): Wirtschaftsinstrumentelles Rechnungswesen konkret, in: Sembill, Detlef; Seifried, Jürgen (Hrsg.): Rechnungswesenunterricht am Scheideweg: Lehren, Lernen und Prüfen, Wiesbaden.
- Treyer, Oscar (1986): Management Accounting im Produktionsbetrieb, in: Der Schweizer Treuhänder, Nr. 6/86.
- Zirkl, Marion (2016): Was ist guter Rechnungswesenunterricht? Eine theoretische Betrachtung mit Fokus auf die Handelsakademie (Masterarbeit).

Marco Passardi, Dr. oec. publ., ist Professor für Accounting an der Hochschule Luzern, Institut für Finanzdienstleistungen Zug, IFZ und Lehrbeauftragter der Universität Neuchâtel und der ETH Zürich

Anschrift: Hochschule Luzern, Institut für Finanzdienstleistungen Zug, Suurstoffi 1, CH-6343 Rotkreuz, Schweiz, Telefon +41 41 757 67 65, E-Mail: marco.passardi@hslu.ch